

MARIO KESSLER

»Dann fangen wir von vorne an«

Drei neue Bücher und ein Film von und über Theodor Bergmann

»Wie man Kommunist wird und mit 90 noch sein kann« – trägt ein Beitrag heute eine solche Überschrift, mag sich der anständige Bürger irritiert fühlen. Noch stärker wird die Irritation, lernt man den Menschen kennen, von dem der Satz stammt. Denn wer einem Neunzigjährigen – inzwischen Zweiundneunzigjährigen – gegenübertritt, denkt normalerweise an einen sehr alten Menschen. Theodor Bergmann aber ist quicklebendig, stets voller Neugier, den Gesprächspartner sofort nach dessen politischen Ansichten ausfragend. Vom Rentnerdasein, gar vom hohen Alter ist nichts zu spüren.

Von und über Theodor Bergmann sind jüngst einige interessante Arbeiten erschienen. Hierzu gehören ein Buch, das aus Anlass seines 90. Geburtstages am 7. März 2006 entstand,¹ eine Geschichte der Stuttgarter Metallarbeiter² sowie der Band über eine Rosa-Luxemburg-Tagung in China, an dem Theodor Bergmann beteiligt war.³ Zudem entstand ein Film über den kritischen Kommunisten, Agrarwissenschaftler, Hochschullehrer und Chronisten der Arbeiterbewegung.⁴

Da, anders als in der Festschrift zum 80. Geburtstag,⁵ biographische Angaben zu Theodor Bergmann in den vorzustellenden Büchern fehlen, seien sie in gebotener Kürze nachgetragen:

Theodor Bergmann wurde 1916 in Berlin als Sohn eines Reformrabbiners geboren. Seit 1930 in der Jugendorganisation der KPD-Op-
position um Heinrich Brandler und August Thalheimer aktiv, musste er im März 1933 Deutschland verlassen. Es folgten Emigrationsjahre in Palästina, der Tschechoslowakei und Schweden. Zweimal konnte Bergmann den Nazischergen buchstäblich in letzter Minute entkommen. In Palästina arbeitete er auf einem Kibbutz, in der ČSR studierte er Agrarwissenschaft, in Schweden war er Landarbeiter. 1946 kehrte er nach Westdeutschland zurück – in der Sowjetischen Besatzungszone lag bereits ein Haftbefehl der Sowjetischen Militäradministration für den Gegner Stalins bereit.

Es folgten harte Jahre als ungelerner Metallarbeiter, doch auch die Redaktion der Zeitschrift *Arbeiterpolitik* in Stuttgart – ohne Bezahlung. Dank seiner Frau und Genossin Gretel konnte Theo Bergmann auch diese Zeit meistern, schrieb fast nebenher seine Dissertation zur schwedischen Landwirtschaft, mit der er 1955 in Bonn promoviert wurde. Gelegentlich war er als Dolmetscher – aus vier Sprachen! – bei Gewerkschaftskongressen aktiv. Verschiedenen Tätigkeiten, so bei der Landwirtschaftskammer in Hannover und in der Entwicklungshilfe in der Türkei, folgte 1965 ein Lehrauftrag an der Landwirtschaftshochschule Stuttgart-Hohenheim und dort 1968 die Habilita-

Mario Kessler – Jg. 1955; Prof. Dr., arbeitet am Zentrum für Zeithistorische Forschung und lehrt am Historischen Institut der Universität Potsdam. Gastprofessuren an der University of Massachusetts (Amherst) und der Yeshiva University (New York). Neueste Buchveröffentlichungen: *On Anti-Semitism and Socialism* (2005); *Vom bürgerlichen Zeitalter zur Globalisierung* (2005); *Ossip K. Flechtheim* (2007). Gegenwärtig u. a. Arbeit an einem Buch über remigrierte Kommunismusforscher in der frühen Bundesrepublik. Zuletzt in *Utopie kreativ: Zwischen Paria-Existenz und jüdischem Commonwealth*. Hannah Arendt über Antisemitismus und Zionismus, Heft 213/214 (Juli/August 2008).

tion. Von 1973 bis 1981 war Theo Bergmann Professor für International vergleichende Agrarpolitik an der nunmehrigen Universität Hohenheim. Neben zahlreichen Büchern zu seinem Fachgebiet schreibt er seit circa 1978 vor allem über Fragen der Arbeiterbewegung und des Sozialismus.⁶ Sein wichtigstes Werk ist die großangelegte Geschichte der KPDO, die zuerst 1987, dann 2001 in erweiterter Auflage erschien.⁷ Doch auch sein Lehrbuch über Agrarpolitik und Agrarwirtschaft sozialistischer Länder fand eine internationale Verbreitung.⁸

Das von Theodor Bergmann herausgegebene und gemeinsam mit fünf weiteren Autorinnen und Autoren verfasste Werk *Klassenkampf und Solidarität* behandelt die Geschichte der Stuttgarter Metallarbeiter und -arbeiterinnen. Die sozialgeschichtliche Darstellung reicht von den Anfängen im 19. Jahrhundert über den ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, den Faschismus als »kapitalistische Krisenlösung« (so die Kapitelüberschrift) bis hin zu den Klassenauseinandersetzungen in der Bundesrepublik. Spezielle Kapitel behandeln die IG Metall in Württemberg und Fragen der weiblichen Erwerbsarbeit. Ein Ausblick auf Gegenwartsprobleme spricht das Verhältnis der Metallgewerkschaft zu Arbeiterparteien und Regierungen an.

Gerade dieser Ausblick, der über den Stuttgarter Raum weit hinausreicht, verdient einige kritische Nachfragen. Theo Bergmann & Co. zeigen mit Recht die sehr widersprüchliche Zwischenbilanz gewerkschaftlicher Arbeit nach mehr als einem Jahrhundert auf. Der sozialdemokratische Reformismus, zu dessen Nachläufern sich die mit der SPD-Spitze verfilzte Gewerkschaftsbürokratie gemacht habe, sei nach Jahrzehnten an sein Ende gekommen: »Die Regierungsteilnahme der SPD in Berlin und von New Labour in London dient nicht einmal verbal mehr der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der werktätigen großen Mehrheit, sondern der verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der deutschen bzw. britischen Bourgeoisie und dem weitgehenden Abbau der errungenen Reformen. Wenn die freien Gewerkschaften weiterhin die Interessen ihrer Mitglieder und deren Familien vertreten wollen, dürfen sie sich nicht länger an eine eindeutig prokapitalistische SPD-Führung und deren Koalitionspolitik binden. Diese Bindung muss gekappt werden, und die Gewerkschaften müssen ihre politischen Entscheidungen unabhängig von Regierungen jedweder Zusammensetzung treffen« (S. 317).⁹

Was aber ist zu tun, wenn die existierenden Gewerkschaften die Interessen ihrer Mitglieder nicht länger vertreten? Die Verfasser kritisieren zu Recht und mit gebotener Schärfe die Folgen der »Wiedervereinigung« (die Anführungszeichen stehen im Text) insbesondere für die ostdeutschen Werk­tätigen, scheuen aber vor der Schlussfolgerung zurück, dass – von einzelnen, wichtigen Ausnahmen abgesehen – es die Gewerkschaftsbürokratie der »alten« Bundesrepublik war, die den Ostdeutschen (und besonders der DDR-Intelligenz) 1990 jede Unterstützung und jede Garantie gewerkschaftlicher Rechte verweigerte, die westdeutschen Beschäftigten zustanden. Auch beantworten die Autoren nicht die Frage, warum in Frankreich und Italien, den von ihnen gerühmten Beispielen, die dortigen Gewerkschaften die Interessen der Lohnabhängigen in ganz anderer Weise wahrnehmen, als dies in der Bundesrepublik der Fall ist. Liegt eine mögliche Antwort in der Existenz verschiedener autonomer Gewerkschaftsorganisationen, die

1 Helmut Arnold, Gert Schäfer (Hrsg.): »Dann fangen wir von vorne an«. Fragen des kritischen Kommunismus – Theodor Bergmann zum 90. Geburtstag, Hamburg 2007, 206 S. + DVD, (22,80 €).

2 Theodor Bergmann (Hrsg.): »Klassenkampf und Solidarität«. Geschichte der Stuttgarter Metallarbeiter und Metallarbeiterinnen, Hamburg: VSA, 2007, 386 S. (26,80 €). Zum Autorenkollektiv gehören weiterhin Tom Adler, Ursel Beck, Martin Gansen, Wolfgang Haible und Christa Hourani.

3 Narihiko Ito, Theodor Bergmann, Stefan Hochstadt, Ottokar Luban (Hrsg.): China entdeckt Rosa Luxemburg. Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Guangzhou am 21./22. November 2004, Berlin 2007, 158 S. (14,90 €).

4 »Dann fangen wir von vorne an«. DVD, produziert von Thorsten Fuchshuber, Julia Preuschel, Gabriele Reitermann und Danièle Weber. Der Film ist zum Preis von 17 € oder als Beilage zu gleichnamigen Buch erhältlich.

5 Wladislaw Hedeler, Mario Keßler, Gert Schäfer (Hrsg.): Ausblicke auf das vergangene Jahrhundert. Die Politik der internationalen Arbeiterbewegung von 1900 bis 2000, Hamburg, 1996, mit einer Bibliographie von Bergmanns Büchern und Aufsätzen.

6 Vgl. Theodor Bergmann: Im Jahrhundert der Katakstrophen. Autobiographie eines kritischen Kommunisten, Hamburg 2000.

7 Theodor Bergmann: »Gegen den Strom«. Die Geschichte der Kommunistischen Partei-Opposition, Hamburg 1987, erweiterte Auflage 2001.

8 Theodor Bergmann: Agrarwirtschaft und Agrarpolitik sozialistischer Länder, Offenbach 1973, 2. Aufl., Saarbrücken 1979. Eine englische Ausgabe erschien 1975, eine japanische Ausgabe 1978.

9 Die im Text in Klammern gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf das jeweils besprochene Buch.

10 Vgl. hierzu Theodor Bergmann, Mario Keßler (Hrsg.): Ketzler im Kommunismus – Alternativen zum Stalinismus, Mainz 1993, 2. und 3. Auflage: Ketzler im Kommunismus. 23 biographische Essays, Hamburg 2000 bzw. 2003.

gewiss auch aus der historischen Lage des jeweiligen Landes erwächst? Die Gewerkschafter in Frankreich und Italien haben nach 1945 keine Einheitsgewerkschaft gebildet, anders als in der Bundesrepublik, und die Autoren diskutieren durchaus nuanciert und kritisch die Umstände der Herausbildung des DGB. Kann man heute die Frage stellen, ob Gewerkschaften, die wirklich die Interessen ihrer Mitglieder offensiv vertreten wollen, noch inner- oder doch auch außerhalb des DGB möglich sind? Geht die Zeit der Einheitsgewerkschaft in der Bundesrepublik perspektivisch gar zu Ende? Sollte dem so sein, dann geschieht dies freilich nicht auf Bestellung, sondern ist Resultat eines längeren Prozesses. Die neu entstandene Linkspartei kann sich gewiss nicht ihre eigene Gewerkschaft »schaffen«. Diese Frage heute zu stellen, heißt jedenfalls nicht, sie bereits zu beantworten.

Theodor Bergmann verband eine aktive politische und gewerkschaftliche Tätigkeit stets mit wissenschaftlichen Debatten über die »Ketzler« im Kommunismus.¹⁰ Hierzu gehört als frühe, herausragende Vertreterin zweifellos Rosa Luxemburg. Seit vielen Jahren arbeitet Bergmann an den periodischen Tagungen der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft mit, die im November 2004 in Guangzhou (Kanton) und damit zum zweiten Mal nach 1994 (Beijing) in China ihre Konferenz abhielt. Mitveranstalter waren das Institut für Weltsozialismus, Beijing, die Landwirtschaftliche Universität und die Pädagogische Universität, beide in Guangzhou, sowie die Berliner Rosa-Luxemburg-Stiftung. Es fällt auf, dass die Sun-Yatsen-Universität, die beste Hochschule in Guangzhou, weder unter den Veranstaltern, noch unter den Beiträgern auftaucht.

Der Titel des Buches, *China entdeckt Rosa Luxemburg*, bezieht sich auf das gestiegene Interesse an der marxistischen Theoretikerin und Politikerin in der Volksrepublik. Als Beleg dafür wird das Erscheinen einer zweibändigen Werkausgabe 1984 und 1990 angegeben. Leider erfährt man nichts über Auflagenhöhe, Verbreitung und Rezeption beider Bände sowie anderer Arbeiten Luxemburgs, soweit diese ins Chinesische übersetzt wurden. Auch eine (übersetzte) Bibliographie der chinesischen Sekundärliteratur zu Luxemburg oder eine Auflistung möglicher Forschungsprojekte über sie fehlen.

Die sechzehn Aufsätze des Bandes können hier nicht sämtlich referiert werden. Hingewiesen sei auf einen insgesamt schlechten und auf zwei weit bessere Beiträge. Pan Lihong und Zhao Yanzhi, Forscherinnen an der Landwirtschaftlichen Universität, unternehmen einen »Vergleich der Auffassungen Rosa Luxemburgs über Demokratie mit denen von Mao Zedong«. Das Ergebnis des Vergleichs lautet: »Im Unterschied zu Rosa Luxemburg legt Mao am Anfang und im Verlaufe der Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaft großen Wert auf die Erziehung der Massen durch die Partei, also von oben nach unten. Er betont die Bildungsaktivitäten der Regierung, mit der der kulturelle Standard und das demokratische Bewusstsein der Masse schnell erhöht würde. Ohne diese staatliche Maßnahme würde der Demokratisierungsprozess sehr leicht zur ›radikalen Demokratisierung‹ und zum ›extremen Individualismus‹ führen« (S. 77). Die Hinterbliebenen der als »extreme Individualisten« in der Großen Proletarischen Kulturrevolution Umgebrachten dürften solche Sätze mit Genugtuung

lesen, wissen sie doch nun, dass all diese Menschenopfer den Demokratisierungsprozess in China voranzubringen suchten. Dieser Beitrag bildet unter den Wortmeldungen aus China allerdings die krasse Ausnahme.

Der Wiener Wirtschaftshistoriker Fritz Weber fragt nach Entwicklungsperspektiven von Wirtschaft und Gesellschaft der Volksrepublik China und kommt zu dem vorsichtig optimistischen Schluss, wonach die großen Probleme von der regierenden Kommunistischen Partei erkannt worden seien. »Ob die politische Intervention von oben sich gegenüber der Dynamik des Marktes und der autonomen Obstruktion (und weitverbreiteten Korruption) der unteren Behörden durchzusetzen vermag, ist eine durchaus offene Frage. Wir wissen nicht, welche Vorschläge Rosa Luxemburg als sozialistische Realpolitikerin für das heutige China machen würde. Auf jeden Fall wären demokratische Diskussion, das Herstellen von Öffentlichkeit und das Voranschreiten auf dem Weg einer *civil society* mit politischer Gleichstellung aller Bürgerinnen und Bürger einschließlich einer wirtschaftlichen und sozialen Gleichberechtigung unverzichtbare Bestandteile einer ›luxemburgistischen‹ Politik. Ohne sie sind die Widersprüche dynamischer Modernisierung, wie sie China seit Jahrzehnten durchmacht, in einem demokratisch-sozialistischen Sinn nicht lösbar. Die Alternativen wären die Rückkehr zum von der Geschichte ad acta gelegten bankrotten bürokratischen Kommunismus oder die Flucht nach vorn in die Barbarei des ›freien‹ Marktes« (S. 142; Hervorhebung im Text).

Höchst bemerkenswert ist einmal mehr der Aufsatz von Narihiko Ito. Japans führender Luxemburg-Forscher berichtet über die Umstände seiner Entdeckung eines Luxemburg-Manuskriptes, das er 2002 erstmals im *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* veröffentlicht hat und das zu einer Sammlung von sechs Vorlesungsschriften gehört, die Rosa Luxemburg für ihre Lehrveranstaltungen an der SPD-Parteischule verfasste. Dieses Manuskript, das Ito in Moskau entdeckte, behandelt unter dem Titel »Sklaverei« Luxemburgs Überlegungen zur Sklaverei als der ältesten Form der Klassenherrschaft und der ökonomischen Ausbeutung. Im Unterschied zu Engels, aber in indirekter Anknüpfung an Marx (dessen entsprechende Manuskripte sie noch nicht kennen konnte) betonte Rosa Luxemburg laut Ito, dass die Sklaverei nicht nach der Entstehung des Privateigentums eingeführt wurde, »sondern umgekehrt schon davor, als durch den Krieg zwischen den Marken ein Ausbeutungs- und Knechtungsverhältnis entstanden war. Und daraus entstand und entwickelte sich die Klassenherrschaft innerhalb der Mark(-Genossenschaft), die den Kommunismus der Mark von innen her zerstörte« (S. 98).

Theodor Bergmann ist im Band mit zwei Beiträgen vertreten, einmal mit Ausführungen zur KPD-Opposition als legitimer Erbin Luxemburgs, zum anderen mit einem Kommentar zum laufenden Generationswechsel in der chinesischen politischen Führung. Ungleich der Sowjetunion, die an beiden Aufgaben scheiterte, verstand es die chinesische KP-Spitze um Deng Xiaoping, sowohl den wirtschaftlichen Aufschwung zu gewährleisten als auch die politische Kontrolle zu behalten, letzteres durch zum Teil, drakonische Härte. Bergmann ist optimistisch, dass auch die jetzt das Ruder übernehmenden Spitzenfunktionäre beide Aufgaben meistern und überdies das Riesenland

zu einer sozialistischen Demokratie hin entwickeln werden. Dies setzt freilich »Begrenzung und Abbau der sozialen und regionalen Ungleichheit« als politisch-ökonomischerer Entwicklungsstrategie voraus, die sich auf »alle Einkommensschichten, alle Regionen, alle Sektoren« zu beziehen sucht; eine gewaltige Aufgabe, für die es keine Vorbilder gibt und deren Realisierung völlig offen ist (S. 152).

Das von Helmut Arnold, einem Bergmann-Schüler, und Gert Schäfer edierte Buch *Dann fangen wir von vorne an* enthält die Beiträge einer Veranstaltung aus Anlass von Theo Bergmanns 90. Geburtstag sowie die DVD eines gleichnamigen Films über den Jubilar. Die achtzehn Aufsätze (mit einem Vor- und einem Nachwort des Jubilars) gruppieren sich um die Themenkreise »Theorie, Politik, Praxis«, unter anderem mit Überlegungen zu China (Helmut Peters) und den Perspektiven der Arbeiterbewegung (Narihiko Ito), »Politische Biographien«, darunter zu Bucharin und seiner Familie (Wladislaw Hedeler), zu Theo Bergmanns KPDO-Genossen Hans Beck (Alexander Watlin) und zu Sergej Tschachotin (Anette Vogt) sowie »Energiewirtschaft und Agrarfragen«, mit Beiträgen zur Kernenergie (Manfred Groll) oder zur Landwirtschaft in Israel (Anne Valle Zarate).

Annette Vogts Aufsatz über Sergej Tschachotin ist besonders hervorzuheben, nimmt sie doch ein zu Unrecht vergessenes Gelehrten-schicksal in den Blick, das – auf ganz andere Weise als die Vita Theodor Bergmanns und doch mit Gemeinsamkeiten – exemplarisch im 20. Jahrhundert steht. Tschachotin (1883-1973) war Mikrobiologe, Wissenschaftssoziologe sowie ein früher Forscher zu Formen der Massenpropaganda und Massenpsychologie. 1918 emigrierte er als Gegner der Bolschewiki aus Russland, näherte sich der Sowjetunion jedoch später an. Nach einer Professur in Zagreb arbeitete er am Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung und war gleichzeitig wichtigster Denker der sozialdemokratischen »Eisernen Front«, deren Symbol, die drei Pfeile, er zusammen mit seinem Freund Carlo Mierendorff entwarf. Tschachotins Hauptwerk *Dreipfeil gegen Hakenkreuz*, das 1933 erschien, war eine wichtige Analyse der Hitler- Propaganda. Sein Verfasser wurde ins Exil getrieben und gelangte über Dänemark, Frankreich und Italien im Jahre 1958 zurück in seine russische Heimat. Dort wurde er als Biophysiker geehrt, seine soziologischen Studien konnte er jedoch nicht weiterführen, und sein zweites wichtiges Werk *The Rape of the Masses. The Psychology of Totalitarian Propaganda* (London 1939) erschien zwar 1971 als Nachdruck in den USA, blieb aber in der Sowjetunion – schon wegen des Titels – Anathema.

Alexander Watlin nimmt mit Hans Beck den tragischen Lebensweg eines KPDO-Aktivisten in den Blick. Beck (1894-1937) arbeitete als Feinmechaniker in Erfurt und Jena und war in der KPD, unter anderem als Thüringer Landtagsabgeordneter, ab 1929 in der Reichsleitung der KPDO, politisch aktiv. Als »Spezialist« kurz vor Hitlers Machtantritt in die Sowjetunion gelangt, beantragte er nach dem 7. Weltkongress der Komintern 1935 die Wiederaufnahme in die KPD. Die alten Streitfragen seien passé, glaubte er, wie ein Brief an Georgi Dimitrov deutlich macht, den Watlin hier erstmals dokumentiert. Aber die Versöhnung mit innerparteilichen Kritikern Stalins war genau das, was jener nicht wollte: Bereits im März 1936 begann, laut

Vatlin, »die Kaderabteilung der Komintern eine regelrechte Hetzjagd« auf Beck (S. 67). Am 9. August 1936 wurde er verhaftet. Im Verhör bekannte er sich zu seinen politischen Ansichten und wies die Anschuldigung zurück, wonach die KPDO eine konterrevolutionäre Gruppierung sei. Am 25. August 1937 wurde Hans Beck als angeblicher Konterrevolutionär verurteilt und am gleichen Tag hingerichtet. Seine Frau Tatjana kam ins Arbeitslager, ihre Kinder sah sie erst nach vielen Jahren wieder. 1958 wurde dann die Familie, darunter der ermordete Hans Beck, rehabilitiert. Die Überlebenden durften in die DDR ausreisen.

Wie kann man nach alldem mit neunzig Jahren noch Kommunist sein?, fragt Theodor Bergmann im abschließenden Beitrag. Der Kapitalismus habe vor der Lösung der wichtigsten Menschheitsaufgaben im 20. Jahrhundert versagt, so Bergmann. Doch auch die Arbeiterbewegung in ihren beiden Hauptströmungen habe ihre Aufgaben gelöst. »Nur wenn der Marxismus weiterentwickelt wird, können wir Antworten auf viele neuen Fragen finden. Marxismus ist für mich kein Steinbruch, in dem ich mir die passenden Antworten und Zitate bei den Klassikern suchen kann, sondern eine Anleitung zum kritischen kollektiven Nachdenken, zur undogmatischen Analyse, zur Kritik an unseren Irrtümern, zum Verständnis der neuen Entwicklungen und der großen Aufgaben« (S. 201). Reformfähigkeit gehöre zu den Grundeigenschaften von Kommunisten an der Macht.

Die innerkommunistischen Reformbestrebungen, von Lenins Neuer Ökonomischer Politik bis zum »Prager Frühling« 1968, aber wurden sämtlich abgewürgt. Ob ihnen eine Möglichkeit innewohnte, die existierende Gesellschaft auf sozialistisch-kommunistischer Grundlage zu demokratisieren oder ob dieses Scheitern systemimmanent war, darüber wird sicher noch lange gestritten werden.

Insofern aber ist der Titel von Buch und Film – *Dann fangen wir von vorne an*, der sich auf einen Ausspruch von Theodor Bergmann stützt – nicht ganz zutreffend. Denn die Erfahrungen des Scheiterns sind natürlich eine Hypothek für künftige Generationen. Ebenso wichtig bleibt die bittere Frage, warum die Lehre von Marx zur Rechtfertigungslehre des Terrors verkommen konnte, was also in den Grundlagen ganz neu durchdacht werden muss. Niemand wird künftig auf der Suche nach einer freiheitlichen und sozial gerechten Gesellschaft ganz von vorn anfangen können, denn die Begriffe Kommunismus und sogar Sozialismus werden auch für die später Lebenden nicht von den in ihrem Namen begangenen Verbrechen zu trennen sein – ebenso, wie die unter dem Banner von Freiheit und Demokratie begangenen Kriegs- und Kolonialverbrechen vergessen werden. Beim notwendigen – und vielleicht möglichen? – Versuch, Freiheit und Gerechtigkeit zusammen zu bringen, wird aber ganz gewiss jener gedacht werden, die dies unter widrigen Umständen ein Leben lang versuchten. Zu ihnen gehört Theodor Bergmann, der hoffentlich auch an seinem 100. Geburtstag am 7. März 2016 als lebendiges Beispiel für diese Anstrengung stehen wird. Allein sein Erbe und das seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter ist ein politisches und moralisches Gut haben, mit dem ausgerüstet man nicht ganz von vorne, nicht vom Nullpunkt anfangen muss beim Versuch einer Humanisierung der Welt.